Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung",
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Dienstag, den 19. Dezember 1916. Nr. 354.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 18. Dezember 1916. Wien, 18. Dezember 1916. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Lage unverändert.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Beiderseits des Uztales griffen die Russen unsere Stellungen nach heftiger Artillerievorbereitung an. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Russische Vorstösse gegen unsere Feldwachenlinien bei Augustowka blieben erfolglos. Ebenso scheiterten schwächliche feindliche Angriffe gegen unsere neuen Stellungen bei Bol. Porsk.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer, FML.**

Die Stimmen zum Friedensvorschlag.

Die in ihrer politischen Haltung nach aussen hin ebenso wie in ihrer militärischen und inneren wirtschaftlichen Geschlossenheit einigen Mittelmächte haben an die Regierungen des Vierverbandes eine Note gerichtet, worin sie ihre Geneigtheit aussprechen, in Friedensunterhandlungen einzutreten und zu diesem Zwecke Vorschläge zu unterbreiten, die nach ihrer Ueberzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens bilden, da ihre Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen.

Diese Form der Anfrage wurde in der berechtigten Erwartung gewählt, dass die Entente, deren Mitglieder unter dem Zwange Englands das bekannte Abkommen gegen einen Sonderfrieden geschlossen haben, den Vorschlag untereinander beraten und dann mit einem klaren Ja oder Nein antworten werden, welche Aeusserung aber nicht die Geneigtheit einen Frieden zu schliessen, sondern die bisher noch unbekannten Vorschläge für einen solchen anzuhören, beinhaltet hätte. Statt dessen geschieht etwas, was man wohl mit Rücksicht auf die in der Kriegführung der Alliierten in gleicher Weise wie in ihren politischen Kundgebungen bisher zutage getretenenSonderinteressen u. Einzelbestrebungen hätte erwarten müssen, was einen aber doch angesichts einer für alle Beteiligten so ernsten und lebenswichtigen Frage doch aufs neue überrascht: Die einzelnen Regierungen lassen ihrer Meinung freien Lauf, nicht nur ohne Rücksicht auf die etwaigen Wünsche, Ansprüche und Interessen ihrer Verbündeten, sondern ebenso sehr ohne die Volksstimmung zu beachten, die in den einzelnen Ländern immer unzweideutiger nach einem Ende dieses zerstörenden Kampfes verlangt. Ebenso merkwürdig ist aber die Tatsache, dass diese sozusagen spontanen Reaktionen der führenden Staatsmänner an der Hauptsache vorbeireden, oder besser gesagt sich bemühen, sie zu überschreien, da sie den Friedensvorschlag ablehnen, noch ehe sie sich geäussert haben, ob sie ihn anhören wollen oder nicht.

Dieser überhastete Ablehnungsversuch, mit dem charakteristischer Weise Frankreich den Anfang gemacht hat, ist nur aus seinen psychologischen Ursachen zu verstehen, ebenso wie er dazu bestimmt ist, psychologische Wirkungen zu üben. Man braucht sich nicht erst auf völkerpsychologische Erfahrungen zu berufen, um zu sehen, dass das bekannte romanische Temperament mit Herrn Briand durchgegangen ist als er sein hundertfaches Nein in die Welt hinausschrie, das bereits in dem schwerfälligeren, aber von der Republik stark abhängigen Russland in der „entrüsteten" Ablehnung Pokrowskis ein kräftiges Echo gefunden hat. Ebenso klar ist es, dass der kühle und nüchterne Engländer, der sich durch den Mangel jeden Temperaments auszeichnet, bisher in stiller Verbissenheit geschwiegen hat und wohlweislich erst die Leidenschaften seiner Verbündeten sich austoben lässt, ehe er mit seinem entscheidenden Resümee hervortritt. Inzwischen ist die Volksstimmung in den verbündeten Ländern und die Friedenshoffnung der ganzen zivilisierten Menschheit durch die aufgeregten Schreier so weit gedämpft, dass die englische Entscheidung, wie immer sie ausfallen mag, nicht das Odium der Schuld an der Fortsetzung des Krieges auf sich lädt, sondern sich wie das notwendige Resultat aus den verschiedenen lautgewordenen Stimmen von selbst ergibt.

Darum sind die bisherigen offiziellen Kundgebungen, mit wie grosser Spannung sie auch erwartet und mit welchem Eifer sie auch kommentiert werden mögen, weder beweisend für die Aufrichtigkeit der Friedensablehnung noch auch entscheidend dafür. Sie entspringen einem teils notwendigen, teils für die Betreffenden nützlichen, teils erwünschten Missverständnis des Angebotes und es kommt ganz darauf an, ob das entscheidende Wort dieses Missverständnis sich zunütze machen oder es aufdecken will. Je nachdem wird auch die definitive Antwort ausfallen, der man aber nicht mit allzu grossen Hoffnungen entgegensehen darf. Denn die in den vernommenen Ausführungen zum Ausdruck kommende Verblendung der leitenden Faktoren im Vierverband ist noch zu mächtig und es ist von Anfang an Englands Stärke gewesen, diese kühl berechnend auszunützen, so lange es nur geht. Und jede neue Erfahrung, die wir in diesem Kriege machen müssen, lehrt mit schmerzlicher Unerbittlichkeit, dass es noch geht und dass die Stimme der Vernunft bei unseren Feinden kein Gehör finden will.

TELEGRAMME.

Die Reise des Kaisers.

Wien, 18. Dezember. (KB.)

Der K a i s e r ist heute früh von der einige Tage dauernden Reise zur Front z u r ü c k g e k e h r t. Seine erste Reise galt den heldenmütigen Truppen der M a r i n e, die an der Südwestfront treue Wacht halten. Am 15. l. M. traf der Kaiser in Begleitung seines militärischen Gefolges und des zweiten Zeremonienmeisters, Grafen B e r c h t o l d, in P o l a ein, wo ihn der Flottenkommandant Grossadmiral H a u s mit seinem Stabe, der Kriegshafen-Kommandant C h m e l a r mit Offizieren seines Kommandos, eine Matrosen-Ehrenkompagnie samt Matrosenmusik sowie der Statthalter von Triest Freiherr von F r i e s - S k e n e begrüssten. Nach Entgegennahme der Meldung fuhr der Kaiser zum Hafenadmiralat, worauf er den ganzen Kriegshafen, die deutschen und die österreichisch-ungarischen Unterseeboots- und Wasserflugzeugstationen sowie die in Pola befindliche Kriegsflotte, speziell aber das Kriegsschiff „St. Istvan" besichtigte und auf dem Schiffe „V i r i b u s u n i t i s" frühstückte.

Nachmittags reiste der Kaiser ab und am Abend des 15. traf er im Standort der Armee B o r o e v i c ein, wo ihn derArmeekommandant mit seinem engeren Stabe, eine Ehrenkompagnie und der Landespräsident Graf A t t e m s begrüssten. Der Kaiser nahm die dienstlichen Meldungen entgegen, sprach alle dekorierten Soldaten der Ehrenkompagnie an und begab

sich in das Kommandogebäude, wo nach der Vorstellung der Offiziere eine kurze Besprechung der militärischen Kriegslage erfolgte.

In der Nacht zum 16. l. M. reiste der Kaiser zu der Kärntner Armee ab. Am 16. früh traf der Kaiser mit dem Hofzug beim Sitz des Kommandos ein, wo ihn der Kommandant FML. Scotti samt seinem Stabe, eine Ehrenkompagnie, der Landespräsident Graf Lodron und der Landeshauptmann Baron Eichelburg begrüssten. Der Kaiser fuhr durch die Stadt, überall herzlich begrüsst, worauf er sich im Kommandogebäude über die militärische Lage berichten liess. Sodann fuhr der Kaiser mit dem Armeekommandanten und den Vorständen der Zivilbehörden ins obere Drautal, besuchte dort die Truppenteile und empfing Deputationen verschiedener Gemeinden. Am 16. abends verliess der Kaiser Kärnten und begab sich zur Armee Boroevic zurück, wo er am 17. eine grossen Teil der Truppen besuchte, worauf er noch einige Stunden in Triest verweilte.

In der Nacht zum 18. erfolgte die Abfahrt nach Wien.

Rückkehr des Kaisers nach Wien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. Dezember.

Der Kaiser ist heute um 9 Uhr 10 Minuten vormittags mittels Hofsonderzuges in Wien eingetroffen.

In Payerbach bestieg Kaiserin Zita, die aus Reichenau gekommen war, den Hofsonderzug und setzte mit dem Kaiser die Reise nach Wien fort.

Die Weihnachtsfeier der kaiserlichen Familie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. Dezember.

Wie das „Fremdenblatt" erfährt, wird die kaiserliche Familie die Weihnachtsfeiertage auf Schloss Wartholz verbringen.

Die Kabinettsbildung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. Dezember.

Der Kaiser hat heute vormittags den Ministerpräsidenten Dr. von Spitzmüller in einstündiger Audienz empfangen und dessen Vortrag über die Kabinettsbildung entgegengenommen.

Wie halbamtlich verlautbart wird, hat der Kaiser Dr. von Spitzmüller beauftragt, die Kabinettsbildung, die sich in einem vorgeschrittenen Stadium befindet, vorzunehmen.

In parlamentarischen Kreisen verlautet jedoch, dass das neue Ministerium bereits feststeht und es sich nur noch um die Erledigung von Formalitäten handelt.

Die Zusammensetzung des Kabinetts ist die gleiche wie die vor einigen Tagen gemeldete. Das Handelsministerium soll Sektionschef Riedl, das Ackerbauministerium Graf Otto Serenyi definitiv übernehmen.

Graf Tisza — stellvertretender Paladin.

Budapest, 18. Dezember. (KB.)

In der gestrigen Konferenz der nationalen Arbeitspartei wurde unter stürmischen Ovationen für den Ministerpräsidenten Grafen Tisza beschlossen, bei der Wahl des stellvertretenden Paladins die Stimmen auf ihn zu vereinigen.

Graf Tisza dankte herzlich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen.

Die Verfolgung in der Dobrudscha.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 17. Dezember. (KB.)

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 17. Dezember:

Mazedonische Front: An der ganzen Front schwaches feindliches Geschützfeuer, an manchen Stellen Patrouillengeplänkel.

Rumänische Front: In der Dobrudscha schreitet der Vormarsch fort. Die vereinigten deutsch-bulgarischen und türkischen Truppen erreichten die Linie Golovica-See—Teztemel—Doeran—Dokuzacea.

In der östlichen Walachei schieben sich unsere Divisionen gegen den Unterlauf des Calmatniulflusses vor.

Die neue Verteidigungsstellung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 18. Dezember.

„Corriere della Sera" meldet aus Petersburg: Tulcea im Donaudelta ist geräumt.

Die neue russisch-rumänische Verteidigungsstellung läuft von Tecuciu über Reni nach Tuckow.

Deutscher Flugzeugangriff am Schwarzen Meere.

Berlin, 18. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Deutsche Wasserflugzeuge griffen am 16. d. russische Seestreitkräfte im Hafen Sulina am Schwarzen Meere an, bewarfen sie mit Bomben und schossen mit Maschinengewehren ein feindliches Flugzeug ab.

Der Friedensantrag der Mittelmächte.

Die voraussichtliche Antwort der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 18. Dezember.

Eine sehr gut unterrichtete diplomatische Persönlichkeit äusserte sich dahin, dass die Alliierten voraussichtlich schon Ende der kommenden Woche den neutralen Diplomaten die Antwortnote zustellen werden.

Zur Zeit findet ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Regierungen der Alliierten über das Friedensangebot statt, und es sei anzunehmen, dass die bevorstehende Regierungserklärung im englischen Unterhause im wesentlichen die Grundzüge andeuten wird, die bei der Abfassung der Antwortnote massgebend sind. Wenn auch noch nicht bekannt sei, welches der genaue Inhalt der Antwortnote sein wird, so dürfe man doch annehmen, dass den Zentralmächten der Weg für eine Rückäusserung offen gelassen werde. Eine glatte Abweisung des Friedensangebotes werde jedenfalls nicht stattfinden, man spreche jedoch davon, dass die Alliierten die vorherige Bekanntgabe der Friedensbedingungen verlangen werden.

Sollten die Zentralmächte in einem solchen Falle die Antwort erteilen, dass man sich erst

Wiener Theaterbrief.

Mit sensationslüsternen Gefühlen hatte man der Uraufführung des jüngsten Werkes Dr. Wilhelm Kienzls, der musikalischen Komödie „Das Testament", entgegengesehen. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, dass Direktor Rainer Simons seine ganze künstlerische Ehre dareinsetzte, der neuen Schöpfung des erfolgreichen Dichterkomponisten einen würdigen Rahmen zu schaffen und alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte der „Volksoper" ins Treffen zu führen. So wurde denn auch eine starke, äussere Wirkung erzielt. — Leider steht jedoch der innere Wert der Oper in keinem Verhältnisse zu ihrer mehr als freundlichen Aufnahme. Ihr grösster Mangel begründet sich in der Stillosigkeit der Partitur. Wagnersche Motive wechseln mit Walzern Strauss'scher Marke und verirren sich in operettenhaft aufgeputzte Ländler und „Gestrampfte", die zwar zu den Volksszenen der Handlung vorzüglich passen, aber die einem Opernwerke gesteckten Grenzen doch zu empfindlich überschreiten. — Es mag wohl das Buch, das Kienzl nach einer Roseggerschen Grundidee selbst verfasst hat, vielfach an den musikalischen Unzukömmlichkeiten schuld sein. DieGeschichte von dem Bauern, der sich nach Abfassung eines Testamentes zugunsten des Staates tot stellt, um die Wirkung seines letzten Willens auf die enttäuschten Erben zu beobachten und sich von ihrer Herzensschlechtigkeit zu überzeugen, reizt wohl zu satirischen, humorvollen Uebertreibungen, doch muss es unbedingt in den Bestrebungen eines schaffenden Künstlers liegen, solche Versuchungen standzuhalten und sich vonSituationen nicht mitreissen zu lassen.

In ihren einzelnen Teilen und in der Charakterisierung der habgierigen und verschlagenen Landbevölkerung ist die Komödie recht gut, aber ihr Gesamteindruck gemahnt an den einer ausgesprochenen Possendichtung. Wenn Kienzl sein Werk einheitlich in dieser Richtung durchgearbeitet hätte, wäre ihm ein grosser Operettenerfolg sicher gewesen. Allerdings hätte er für dieses eine Mal seine ernstkünstlerischen Ambitionen beiseite schieben und sich ganz der leichtgeschürzten Muse in die Arme werfen müssen. Dem siegreichen Schöpfer eines „Evangelimann" und „Kuhreigen" wäre diese kleine Exkursion bei Wahrung der Stileinheit zweifelsohne zu verzeihen gewesen. So aber können wir dem unebenen Werke unsere Zustimmung nicht erteilen. Zu erfreuen vermochte nur die von grossem Fleisse zeugende Inszenierung, die schwungvolle Orchesterleitung und die ganz ausgezeichnete Darstellung, die in den Herren Manowarda, Bandler und Ludwig ihre hervorragendsten Vertreter fand.

DasPublikum hielt sich an die humoristischen Effekte, übersah die künstlerischen Mängel und applaudierte den anwesenden Komponisten immer und immer wieder an die Rampe.

Seitdem die „Residenzbühne" unter der Direktion Bernau sich in die „Wiener Kammerspiele" verwandelt hat, ist in dem kleinen, heimlichen Theatersaale ein guter Geist eingezogen, der unermüdlich an dem künstlerischen Aufstiege dieses Schauspielhauses arbeitet. Wenn auch das gesteckte Ziel noch lange nicht erreicht ist, so sehen wir es wenigstens in nicht allzu weiter Ferne uns entgegenleuchten und dürfen das wackere Weiterschreiten des ehrgeizigen Bühnenleiters auf idealer Bahn rückhaltlos anerkennen. Der jüngste Versuch Bernaus war die deutsche Erstaufführung des fünfaktigen Schauspieles „Die Warschauer Zitadelle" von Gabryela Zapolska. Es muss als Meisterwerk der Regie bezeichnet werden, dass die an und für sich schwierige Inszenierung des gross angelegten Dramas auf der erschreckend kleinen Bühne in nahezu einwandfreier Weise zustande kam. Hauptsächlich im ersten Akt, der in einem Konzertcafe spielt und räumlich bedeutende Anforderungen stellt, war das minutiöse Ineinanderarbeiten der einzelnen, parallel laufenden Szenen geradezu staunenswert. Allerdings gebührt da auch dem Ensemble besonderes Lob, das in der Beschränkung den Meister zeigte.

Gabryela Zapolska hat in den Einzelschicksalen ihres Dramas die ganze, erschütternde Tragödie der unter dem Russenjoche schwer leidenden polnischen Nation geschildert. Sie zeigt uns den schrecklichen Terrorismus unter dem das arg geknechtete Volk schier zusammenbricht und der jede Eigenentwicklung a priori zunichte macht. Wie danken wir aus rein menschlichem Empfinden unserem Herrgott, der durch die siegreiche Führung unserer Waf-

am Konferenztisch niederlassen müsse, worauf die Friedensbedingungen durch die Vertreter der Zentralmächte mündlich mitgeteilt würden, so dürfte der Notenwechsel über die Friedensfrage ein wenigstens vorläufiges Ende erreicht haben.

Ein Waffenstillstand sei von keiner der kriegführenden Parteien angeregt worden.

Die Aufnahme in den englischen Schützengräben.

London, 17. Dezember. (KB.)

[Reutermeldung.] **Vom englischen Hauptquartier in Frankreich wird vom 15. d. M. berichtet:**

Die Nachricht vom deutschen Friedensantrag ist erst gestern am späten Abend in den englischen Gräben eingetroffen. Unsere Soldaten haben aber davon bereits von den deutschen Soldaten erfahren, die die Nachricht mit Kreide auf einer Tafel aufgeschrieben zeigten.

Als die Nachricht von englischer Seite bestätigt wurde, nahmen die Soldaten diese selbstredend mit grossem Interesse auf. Die Offiziere und Soldaten glaubten aber, wie es scheint, nicht daran, dass die Anträge überhaupt zum Frieden führen könnten.

Eine Rede des türkischen Ministers des Aeussern.

Konstantinopel, 18. Dezember. (KB.)

In der Kammersitzung teilte der Minister des Aeussern, Halil Bey, unter Hinweis darauf, dass die Verbündeten den Krieg seit seinem Ausbruch als Verteidigungskrieg führen und darauf, dass die verbündeten Armeen ihren bisherigen errungenen Siegen einen neuen sie überstrahlenden Ruhmeskranz angefügt haben, mit, dass die verbündeten Herrscher, von menschlichem Fühlen geleitet und in der Absicht, weiteres Blutvergiessen zu verhindern, den Feinden Friedensbedingungen vorzuschlagen beschlossen. Wenn die Feinde eine günstige Antwort geben, so kommt uns davon der Ruhm zu, wenn sie abschlägig antworten, so fällt ihnen die Verantwortung zur Last.

Bezüglich der vom russischen Ministerpräsidenten Trepow gemachten Mitteilung, dass Frankreich und England einverstanden seien, dass Russland Konstantinopel erhalte, sagte der Minister: Den Halluzinationen Trepows antworten wir durch die Wirklichkeit der Tatsachen. Wir danken Gott, dass er unserem Banner vergönnt hat, siegreich über den Fluren Rumäniens zu wehen, die den kürzesten Weg nach Konstantinopel darstellen. (Lebhafter Beifall.) Unsere Feinde sind es, die den Krieg begonnen haben, wir aber schreiten auf dem Wege der Wahrheit. Wir werden unseren Weg verfolgen, im Vertrauen auf den Allmächtigen und gestützt auf die Tapferkeit unserer Armee und die Opferwilligkeit unseres Volkes, bereit zum Frieden, entschlossen zum Kriege. (Langanhaltender Beifall.)

Die Frage der Versöhnung.

Paris, 18. Dezember. (KB.)

Einer Havas-Meldung zufolge beschäftigte sich der Kongress der sozialistischen Vereinigung der Seine-Departaments eingehend mit der Frage der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen zwischen den Kriegführenden und den neutralen Ländern und nahm mit 10.026 gegen 403 Stimmen eine Entscheidung an, die die Möglichkeit der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen und besonders die Aufnahme der Friedensverhandlungen in Betracht zieht, unter der Bedingung, dass vom Vierbund klare Vorschläge auf genau umschriebenen Grundlagen vorgelegt werden.

Griechenland nach der Annahme des Ultimatums.

Rückkehr der Ententeflotte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 18. Dezember.

Wie der „Secolo" meldet, ist die Ententeflotte in die griechischen Häfen zurückgekehrt.

Es stehen wichtige Massnahmen bevor.

Der Abtransport der Truppen.

Athen, 17. Dezember. (KB.)

Meldung der Agence Havas:

Gestern hat der Transport der griechischen Truppen nach Morea begonnen. Im Bahnhof von Eleusis wurde die Durchfahrt von Truppenzügen festgestellt.

Die mit der Bewachung der Truppen betrauten Offiziere haben heute in Patras und Korinth ihre Tätigkeit begonnen.

Professor Münsterberg gestorben.

New-York, 17. Dezember. (KB.)

Wie aus Cambridge (Amerika) gemeldet wird, ist Professor Hugo Münsterberg, während er im Ratcliff-College eine Vorlesung hielt, plötzlich gestorben.

* * *

Hugo Münsterberg wurde am 1. Juni 1863 in Danzig geboren und habilitierte sich nach Absolvierung seiner Universitätsstudien im Jahre 1888 in Freiburg i. B. Im Jahre 1892 wurde er an die Harvard-Universität berufen und er betätigte sich in Amerika nebenbei in politischer Hinsicht als starker Förderer deutsch-amerikanischer Beziehungen. Amerika schickte ihn im Jahre 1910/11 als Austauschprofessor nach Berlin, wo seine Vorlesungen über die praktische Verwendbarkeit psychologischer Forschungsmethoden grossen Beifall gefunden und den Anstoss zur Herausarbeitung eines Spezialgebietes der Psychologie, der Psychotechnik, gegeben haben. Münsterbergs „Beiträge zur experimentellen Psychologie", seine „Philosophie der Werte" und mehr als 200 Essays über verschiedene aktuelle und wissenschaftliche Fragen sichern ihm einen dauernden Ehrenplatz in der Geschichte der Wissenschaften.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. Dezember. (KB.)

Das Wolffsbureau meldet:

Grosses Hauptquartier, 17. Dezember, abends:

An der Westfront und im Osten mässige Gefechtstätigkeit.

Unsere Armee hat mit der Masse den Buzeu und den unteren Calmatujul überschritten.

Die Dobrudschaarmee hat nordwärts Boden gewonnen.

In Mazedonien Ruhe.

Künstler als Luftfahrzeugerfinder.

Es ist im allgemeinen wenig bekannt, wie sich in früheren Zeiten grosse Künstler für das technische Problem des Menschenfluges und der Luftschiffahrt interessiert und teilweise tätigen Anteil an dessen Lösung genommen haben. Am bekanntesten sind noch die Versuche Lionardo da Vincis, von dem wir Zeichnungen und Berechnungen für ein Flugzeug besitzen, das von dem fliegenden Menschen mit den Füssen angetrieben werden sollte. Weniger bekannt ist das Interesse Klopstocks für die Eroberung der Luft. Der Dichter des Messias, der ein grosser Freund des Schlittschuhlaufens war und oftmals den Wunsch ausdrückte, Seeoffizier zu sein, interessierte sich auch für das Element der Luft. Der Karlsruher Hof- und Stadtvikar Rinck, der den Dichter auf einer theologischen Studienreise 1784 besuchte, schreibt darüber: „Wir sprachen auch gelegentlich von der Luftmaschine. Er sagte, er freue sich darüber, dass er dies noch erlebet — mit Charles ginge er selbsten gleich in die Luft, wie er im Schlafrock und der Mütze dastehe, käme aber Montgolfier, so sagte er, will ich mich vorher anziehen und bedenken."

Wie wenige aber von denen, die Böcklins Bilder lieben, wissen wohl, dass der grosse Maler sich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts selbst an dem Bau eines Flugzeuges versucht hat, und dass er diese Bemühungen eine Zeit lang für bedeutungsvoller hielt als seine eigene Kunst. Isolde Kurz hat diese Versuche in ihren Erinnerungen an Arnold Böcklin beschrieben. Danach hatte der Maler eigens dazu ein hochgelegenes Grundstück in der Nähe von Florenz gemietet, auf dem er zusammen mit begeisterten Anhängern Tag und Nacht an seinem Flugzeug arbeitete. Dieses besass zwei Räder zum Antrieb für die Füsse und Flügel, die mit den Armen bewegt werden sollten, sowie ein Vorder- und Hintersteuer. Die Tragflächen waren mit Seide bedeckt. Das Treiben Böcklins und seiner Begleiter, die nachts grosse Lagerfeuer anzündeten und beim Kreisen der Becher fröhlich sangen, erregte die Phantasie des Landvolkes in der Nachbarschaft so sehr, dass dieses seine Ernte von den angeblichen Hexereien der fidelen Erfinder- und Zecherrunde für bedroht hielt. Bei einem Unwetter erhob sich das Flugzeug mit dem Sturm ohne Böcklin und seine Freunde in die Lüfte. Die einzelnen Teile des Gestelles wurden später gesammelt, und das Flugzeug neu aufgebaut. Bei einem Flugversuch

---

fen, diesem abgrundtiefen Elend eine Grenze gesetzt und den verbündeten Mittelmächten die Kraft verliehen hat, das alte, freie Polenreich wieder aufzurichten, dem seit vielen Menschenaltern gedehmütigten Volke seine Unabhängigkeit zurückzugeben! Der Gedanke an dieses nationale Glück vermochte die schwere Depression, die die mit erschütternder Natürlichkeit kräftig gezeichneten Szenen in unserer mitfühlenden Seele auslösten, einigermassen zu mildern: denn das, was wir zu sehen und zu hören bekamen, gehört nun der dunklen Vergangenheit an, der eine lichtvolle Zukunft folgen wird.

Einen interessanten literarischen Abend bot uns kürzlich die Volksbühne mit der Aufführung der Sophokleischen „Antigone". Dr. Rundt, beziehungsweise sein Regisseur Ihering haben jedoch mit dieser Inszenierung den ihnen zu Gebote stehenden Kräften zu viel zugemutet. Was nützte fleissigste Regiearbeit, was ein stilvoll ausgestattetes Bühnenbild, was ein wohleingeschuler Chor, wenn die Repräsentanten der führenden Rollen versagen? Und das müssen wir schon den beiden Herren zum Vorwurfe machen, dass sie Schauspieler und Schauspielerinnen, deren darstellerische Fähigkeiten und Eigenarten ihnen bekannt sein sollten, zur Lösung von Aufgaben heranziehen, denen sie bei aller Begabung durchaus nicht gewachsen sind. Vielleicht, dass sich aus dem einen oder anderen ein tüchtiger Interpret griechischer Klassizität heranbilden lässt, aber in seiner jetzigen hilflosen Schwäche hätte man so manchen oder manche nicht vor's Publikum stellen sollen! Die grösste Gefahr für einen ambitionierten Theaterleiter ist das Ueberhasten in der Dokumentierung seiner Bestrebungen. Nur schrittweise lässt sich ein steiler Gipfel erklimmen. Wer sich zu wenig Zeit nimmt und dem Ziele in grossen Sprüngen zueilt, kann leicht und unversehens abstürzen. Wir wollen mit dieser Warnung die Anerkennung, die sich Dr. Rundt bisher erworben hat, durchaus nicht schmälern und sind ihm immerhin dankbar, dass er den Versuch machte, seinem Publikum die ewigen Schönheiten der alten Dichtung zu vermitteln.

Eine nicht gerade kurzweilige Familienblattgeschichte, wie sie Fedor von Zobeltitz schon zu Dutzenden geschrieben hat, ging unter dem Titel „Will und Wiebke" im schillernden Gewande eines Schwankes über die Bretter des Deutschen Volkstheaters. Lang ist es her, dass solche Erzeugnisse dramatischer Kunst ungeteiltes Wohlgefallen und volle Zufriedenheit hervorriefen. Heute hat sich so etwas überlebt und reizt zum Gähnen. Wenn wir uns dieser Schwäche der Kiefermuskeln erfolgreich wehren konnten, so war es lediglich das Verdienst Willy Thallers und Poldi Müllers, die den beiden Titelrollen den Stempel ihrer eigenen künstlerischen Persönlichkeit aufdrückten. Und diesen beiden Prachtmenschen galt auch der Beifall, der nach den Aktschlüssen reichlich gespendet wurde.

H. V. Eisenschiml.

mit dem neuen Apparat stürzte Böcklin ab, ohne jedoch ernsten Schaden zu nehmen. Einige Jahrzehnte später erst wurde die Lösung des Problems gefunden, das dem Menschen gestattet, die Luft wirklich zu beherrschen. Uns aber, den Kindern eines Zeitalters unaufhaltsam vorwärts hastender Technik, will es scheinen, als hätte das, was erst unsre Zeit zu lösen vermochte, durch die Versuche und das Interesse jener Künstler eine besondere Weihe empfangen. Dies um so mehr, als manche um unsere innere Kultur besorgte Geister heute oft einen starren Gegensatz zwischen früheren Zeiten grösserer Kunstbetätigung und Seelenbereicherung und der modernen Zeit konstruieren wollen, die mit ihrem vorwaltenden Interesse für technische Fragen mehr auf die Förderung äusserlichen als innerlichen Besitzes bedacht scheint.

Eingesendet.

An die Landesbewohner!

Das herannahende Weihnachtsfest pflegte sonst in unseren Herzen eine freudige Stimmung zu wecken, insbesondere beim Anblick der sich um den Weihnachtsbaum sammelnden Jugend und der ihr zugedachten Geschenke.

Die Trauernachricht vom Ableben unseres geliebten Monarchen Kaiser und König Franz Joseph I. verscheuchte im heurigen Jahre diese Freude aus unserem Herzen. Die Bürde des mehr als zweijährigen Krieges und die Sorge des herannahenden Winters wecken in unserem Geiste den Wunsch, das Andenken des verstorbenen Monarchen auf eine Art zu feiern, die seinem mitleidsvollen Herzen am meisten genehm gewesen wäre. Wer weiss nicht, mit welch gütigen Sorgen er immer der Armen und Bedürftigen gedachte? Wer hätte vergessen, dass er sogar bei seinen Jubiläumsfesten wünschte, sie vor allem durch Werke der Barmherzigkeit zu feiern.

Beim Herannahen des Weihnachtsfestes wollen wir das unvergessliche Andenken des verstorbenen Monarchen und seinen erhabenen Geist auf diese Weise ehren, dass wir der bedauernswerten und in grösstem Elend sich befindenden armen Kinder gedenken. Diesen ärmsten Heimatlosen oder Verlassenen wollen wir am Weihnachtsabend Hilfe und Freude bereiten, indem wir sie mit bescheidenen, aber warmen Kleidern versorgen!

Möge jeder Wohlhabende, jede Familie statt der sonst üblichen Festgeschenke, die sie ihrem Kreise verteilten, die dafür bestimmte Summe zur Beschaffung warmer Kleider für unsere armen Landeskinder verwenden, damit die bleichen Gesichter freudig erstrahlen und die jugendlichen Herzen durch das Gefühl der Dankbarkeit veredelt werden. Das wird schon reichlicher Lohn für die Spender sein — das wird die schönste Ehrung des Andenkens des erhabenen Monarchen sein, dessen Heimgang uns in solch grosse und tiefe Trauer versetzte.

Da es an Beleuchtungsmitteln fehlt weil unsere Wälder verwüstet wurden, müssen wir in diesem Jahre auf den Weihnachtsbaum und seine Ausschmückung mit Lichtern verzichten. Diesen symbolischen Baum wollen wir auf eine andere unseren Gefühlen entsprechende Weise ersetzen, und zwar durch den Ankauf des Bildes, das den verstorbenen Kaiser und König Franz Joseph im Kreise seiner Enkel darstellt. Der Reinertrag aus diesem Verkauf wird ebenfalls für den Ankauf von Kleidungsstücken für die arme Jugend bestimmt sein.

Die Verkaufsstellen dieser Bilder werden in den nächsten Tagen öffentlich bekanntgegeben werden.

Alle Gaben für den obigen Zweck nehmen in Lemberg die „Gazeta Lwowska", Ulica Czarnieckiego 10, ausserdem jede k. k. Statthalterei, die Gemeindeämter und die Verwaltungen der Mittel- und Volksschulen in Empfang. Die „Gazeta Lwowska" wird einen öffentlichen Spendenausweis bringen.

Ich habe die feste Zuversicht, dass unsere Landesbevölkerung, deren Wohl mir so sehr am Herzen liegt, diese meine Aufforderung wohlwollend aufnehmen und die durch mich eingeleitete Aktion stark unterstützen wird.

Lemberg, 27. November 1916.

Der k. k. Statthalter: General Baron Diller m. p.

Lokalnachrichten.

Der Kaffeeverbrauch. Der Krakauer Magistrat teilt mit: Bei den auf dreiachtel Kilo lautenden Kaffeeverbrauch-Kontrollkarten (für Städte) kann der zweite Abschnitt, insofern er bisnun nicht realisiert wurde, bloss in der Zeit bis zum 23. l. M. und der dritte bisnun noch nicht realisierte Abschnitt bloss in der Zeit vom 24. l. M. bis 20. Jänner 1917 realisiert werden. Bei den auf zweiachtel Kilo (für Dörfer) lautenden Karten kann der zweite Abschnitt, insofern er bisnun noch nicht realisiert wurde, in der Zeit vom 17. l. M. bis zum 20. Jänner 1917 realisiert werden. Vom 17. Dezember l. J. angefangen ist die Verabreichung von Kaffee und Milch oder mit anderen Zugaben bei den Ausschankgewerben, sowie der Strassenausschank solcher Getränke bloss in der Zeit von 5 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags und von 8 bis 10 Uhr abends gestattet. Die politische Landesbehörde kann Ausnahmen von dieser Verordnung für einzelne Unternehmungen zulassen, besonders für solche, die durch ärmere Bevölkerungsschichten besucht werden.

Die Frankierung von Ansichtskarten. Im Interesse des Ansichtskartenverkehrs ist es von Wichtigkeit, wenn sich das Publikum vor Augen hält, dass trotz der Portoerhöhung jede Ansichtskarte mit einer 3 Heller-Marke versendet werden kann, wenn nur Name und Adresse des Absenders und des Empfängers darauf geschrieben wird. Weihnachts- und Neujahrskarten dürfen auch dann noch mit 3 Heller-Marken verschickt werden, wenn ausserdem noch ein Glückwunsch oder eine Danksagung in höchstens fünf Worten dazugeschrieben wird. Jede Ansichtskarte darf als gewöhnliche Feldpostkarte portofrei versendet werden, wenn auf die Adresseite „Feldpostkarte" geschrieben wird.

Feldpostverkehr. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Gegenwärtig dürfen Privatpakete bloss zu den mit nachstehenden Nummern bezeichneten Feld- beziehungsweise Etappenpostämtern geschickt werden: Nr. 5, 5/III, 9, 11, 13, 14, 19, 19/II, 20, 23, 24, 26, 33, 35, 37, 38, 40, 42, 44, 47 49, 50, 51, 53, 55, 60, 63, 66, 68, 70, 76, 77, 79, 84, 85, 90, 91, 92, 102, 103, 105, 107, 109, 111, 117, 117/II, 117 III, 120, 131, 138, 144, 145, 147, 148, 150, 153, 155, 161, 165, 166, 167, 170, 171, 175, 176, 177, 179, 180, 182, 183, 184, 185, 187, 191, 192, 193, 194, 195, 195/II, 195/III, 196, 197, 198, 199, 203, 205, 208, 209, 212, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 229, 230, 232, 234, 235, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 250, 251, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 260, 262, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 274, 275, 276, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 291, 292, 293, 295, 296, 297, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 315, 316, 317, 318, 324, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 343, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 364, 368, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 380, 381, 382, 383, 388, 388/II, 388/III, 390, 391, 392, 396, 398, 399, 400, 400/II, 400/III, 404, 405, 406, 408, 409, 410, 412, 413, 416, 418, 419, 420, 421, 423, 424, 426, 428, 429, 431, 432, 435, 436, 444, 444/II, 444/III, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 611, 612, 613, 620, 630. Gleichzeitig wird ein ständiger Privatpaketverkehr zu dem Etappenpostamte Nr. 199 eingeführt. Zu diesem Postamte dürfen demnach, gerade so wie zu den Feldpostämtern Nr. 11, 51, 239, Privatpakete täglich aufgegeben werden. Zu den ständigen (nicht nach Nummern, sondern nach Ortsnamen bezeichneten) Etappenpostämtern in den besetzten Gebieten des Königreiches Polen, Serbiens, Montenegros und Albaniens ist der Privatpaketverkehr unter den bestehenden Bedingungen im nachstehenden Umfange zugelassen: *a)* zu allen Etappenpostämtern (nach Ortsnamen bezeichneten) im Königreich Polen; *b)* zu den Etappenpostämtern (nach Ortsnamen bezeichneten) in Serbien, Montenegro und Albanien, mit Ausnahme der Etappenpostämter Raca in Serbien, Slepak, Zabrez in Serbien und Danilovgrad, die für den Privatpaketverkehr geschlossen sind.

Kleine Chronik.

Ein deutsches Unterseeboot hat am 12. d. M. in der Nähe von Malta ein französisches Linienschiff der Patrie-Klasse stark beschädigt; ein anderes Unterseeboot hat am 11. d. M. in der Nähe der Insel Pantellaria den bewaffneten französischen Truppentransportdampfer „Maghellan" (6027 Tonnen), der über 1000 Mann weisser und farbiger Trupen an Bord hatte, versenkt.

Nach Schluss der Redaktion.

Heutiger deutscher Bericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 18. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse. Auch im Somme- und Maasgebiet nur geringe Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nordwestlich Luck versuchten die Russen die von uns am 16. ds. bei Bol. Porsk gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Ihre auch nachts wiederholten Angriffe wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten russische Vorstösse bei Augustowka, südlich Zborow in unserem Abwehrfeuer.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Im Abschnitt Mestecanesci, östlich der Goldenen Bistritz, war der Artilleriekampf heftig. Im Uztal örtliche Kämpfe mit wechselndem Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die Lage hat sich nicht geändert. Die auf Braila zurückgehenden feindlichen Kolonnen wurden durch unsere Fliegergeschwader mit beobachteter Wirkung angegriffen.

Mazedonische Front:

Zeitweise lebhaftes Feuer im Cernabogen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Verschiedenes.

Künstliche Augen aus Gummi. Nach den „Deutschen Blättern für Kriegsverletzte" ist es zwei französischen Erfindern namens Lemaitre und Touilliers nach langwierigen Versuchen gelungen, einen ganz neuen Ersatz für verlorene Augen zu schaffen. Da Glasaugen unbequem sind, suchten sie einen Ersatz zu finden, der vor allem genügend Elastizität und Weichheit besitzt, um sich der Form der Augenhöhle anzuschmiegen, und doch gleichzeitig genügend Festigkeit hat, um einen möglichst lebenswahren Eindruck auf den Beschauer hervorzurufen. Im Verlaufe ihrer Versuche nahmen sie vor allem einen genauen Abdruck der Augenhöhle, um nach dieser Form ein künstliches Auge herzustellen, das genau für den Betreffenden passt. Sie lösten die Aufgabe, indem sie die sichtbare Seite aus Hartgummi, der vulkanisiert und emailliert wird, herstellten. So gelang es ihnen, die natürliche Erscheinung recht gut wiederzugeben; der rückwärtige Teil besteht aus weichem Kautschuk. Das Auge selbst ist hohl und mit Luft gefüllt. Diese hohlen Augen sollten ihrem Zweck entsprechen. Sie sind weich und elastisch und sollen sich den natürlichen Bewegungen anschmiegen, ohne die Augenhöhle zu reizen. Ausserdem besitzen sie den Vorteil, unzerbrechlich zu sein.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Willy Burmester. Der Name bedeutet ein Programm, das die Hörerschaft immer von neuem in seinen Bann zieht. Mag der grosse Künstler wo immer erscheinen, er ist des grössten Interesses beim Publikum sicher, und dies mit vollem Recht. Seine Note ist die entzückende musikalische Kleinarbeit, die Wiedergabe jener klassischen und halbklassischen Menuette und Gavotten, deren einfacher lieblicher Klang, auf dem uns noch immer vertrauten altväterischen Rhythmus aufgebaut, zu den intimsten musikalischen Produkten auch unserer grössten Meister zählen. In seinem gestrigen Konzert, das vor übervollem Saale stattfand, riss denn auch Burmester hauptsächlich die Hörer mit dem vierten Programmpunkte hin, der das bekannte Menuett von Rameau und eines von Beethoven in seiner Bearbeitung enthielt, ausserdem aber zwei neue eigene Kompositionen, eine Gavotte und eine Serenade, die wiederholt werden mussten. Es sind zwei reizende melodiöse Stücke nach Kreislerscher Manier, die Burmester mit seiner ganzen grossen Kunst, seinem grandiosen rhythmischen Gefühl und der feinen Ziselierung höchster Bogentechnik wiedergab. Dasselbe ist von Sarasates Zigeunerweisen zu sagen, deren letzter Satz in seiner Interpretation wohl kaum seinesgleichen findet. Im Wieniawski-Konzert D-Moll brillierte Burmester wieder in den beiden schnellen Ecksätzen, auch die Romanze erklang in schöner Tongebung. Dasselbe lässt sich von der einleitenden Beethoven-Sonate sagen. Als zweite Zugabe spielte Burmester, der auch im Hexentanz von Paganini alle Teufeleien der Violintechnik zeigte, das Air von Bach. Ueber die Quantität des ersten, mächtig anschwellenden Tones hat Burmester seine eigene Auffassung, was aber nicht den Gesamteindruck dieses prachtvollen Werkes und seiner Wiedergabe durch den bejubelten Meister beeinträchtigte. Es war der grosse ehrliche Erfolg, der Burmester überallhin begleitete. Er ist der unangefochtene Meister der musikalischen Kleinkunst, dem eine unvergleichliche Technik zu Gebote steht. — Ein besonderes Wort des Lobes verdient der Begleiter Burmesters, Willy Klasen, der sich dem keineswegs leicht lenkbaren Willen Burmesters, in vorbildlicher Weise anpasste, sich bescheiden im Hintergrunde hielt, in der Beethoven-Sonate jedoch als ebenbürtiger Partner des etwas eigenwilligen Künstlers hervortrat. Als Solist zeigte Klasen mit der ausserordentlich schwierigen Lucia-Phantasie von Lescheticki für die linke Hand und in den Lisztschen Paraphrasen der Schubertlieder „Der Lindenbaum" und „Erlkönig" seine grosse Meisterschaft. Er hat seine redlichen Anteil an dem reichen Beifall, den der gestrige Abend den beiden Künstlern brachte, vollauf verdient. e. s.

„Die Schaubühne", Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 50 ihres zwölften Jahrganges: „Kriegsergebnisse" von Germanicus; „Vom Geiste Europas" von Hans Natonek; „Ostjuden" von Berthold Viertel; „Spielleitung" von Heinz Herald; „Wiener Volksbühne" von Alfred Polgar; „Der Kriegslieferant" von Theobald Tiger; „Könige" von S. J.; „Prolog zu Ehren Oskar Sauers" von Julius Bab; „Feldpostbrief"; „Vorratswirtschaft" von Vindex; Antworten. Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, Mark 4.— vierteljährl., Mark 14.— jährl. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der „Schaubühne", Charlottenburg, Dernburgstrasse Nr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

19. Dezember.

Vor zwei Jahren.

Unsere über die Linie Krosno-Zakliczyn vorgerückten Kräfte trafen gestern neuerdings auf starken Widerstand. — Auch am unteren Dunajec wird heftig gekämpft. — In Südpolen kam es zu Verfolgungskämpfen, in denen die Russen ausnahmslos geworfen wurden. — In den Karpathen nur kleinere für uns günstig verlaufende Waldgefechte. — An der ostpreussischen Grenze wurde ein Angriff westlich Pillkallen zurückgewiesen. — Bei Nieuport, Bixschoote und nördlich La Bassee wird gekämpft. — Westlich Lens, östlich Albert und westlich Noyon wurden starke Angriffe abgeschlagen.

Vor einem Jahre.

Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linien vorfühlten, wurden abgewiesen. — Die Verfolgungskämpfe in Montenegro nehmen einen günstigen Verlauf. — Bei Mojkavac u. Bijelopolje wurden zahlreiche Gefangene gemacht. — An der Südwestfront ist die Lage unverändert. — Am Nordhange des Monte San Michele wurden zwei Vorstösse italienischer Infanterie zurückgeschlagen. — Vom französischen Kriegsschauplatz sind keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten. — Metz wurde von feindlichen Fliegern angegriffen, doch wurde nur Sachschaden angerichtet.

SPORT.

Wiener Fussball-Meisterschaft. Die Herbstspiele der Wiener Fussballmeisterschaft 1916/17 sind beendet. Nach Austragung von je neun Spielen nehmen die einzelnen Vereine folgende Stellungen in der Meisterschaftsliste ein: 1. W. A. F., 7 Spiele gewonnen, 2 unentschieden; 16 Punkte. 2. Rapid, 6 gewonnen, 3 unentschieden; 15 Punkte. 3. Rudolfshügel, 5 gewonnen, 2 unentschieden, 2 verloren; 12 Punkte. 4. Floridsdorf, 4 gewonnen, 3 unentschieden, 2 verloren; 11 Punkte. 5. Wacker, 4 gewonnen, 3 unentschieden, 2 verloren; 11 Punkte. 6. Sportklub, 4 gewonnen, 1 unentschieden, 4 verloren; 9 Punkte. 7. W. A. C., 3 gewonnen, 2 unentschieden, 4 verloren; 8 Punkte. 8. Simmering, 2 gewonnen, 7 verloren; 4 Punkte. 9. Amateure, 2 unentschieden, 7 verloren; 2 Punkte. 10. Hertha, 2 unentschieden, 7 verloren; 2 Punkte.

FINANZ und HANDEL.

Russlands Baumwollernte und Baumwollverarbeitung. Im Wirtschaftsjahr 1915/16 sind in Mittelasien und dem Kaukasus 20 bis 22 Millionen Pud Baumwolle geerntet worden gegen 14 bis 16 Millionen früherer Ernten. Damit können 80 Prozent des russischen Baumwollbedarfes gedeckt werden, während früher 50 Prozent aus den Vereinigten Staaten bezogen werden mussten. Aus Mittelasien stammen 18·4 Millionen Pud, aus dem Kaukasus 2 Millionen Pud. Ueber die Verarbeitung der Baumwolle gibt folgende Statistik Aufschluss:

	Spindeln	1000 Pd.
Moskauer Gebiet in 73 Manufakturen	5,999.660	15.864
Petersburg-Baltisches Gebiet in 20 Manufakturen	1,802.399	2.668
Finnländisches Gebiet in 6 Manufakturen	226.158	475
Uebrige Gebiete in 4 Manufakturen	93.816	139
Im ganzen 103 Manufakturen	8,122.033	19.146

Die Garnherstellung des Weichselgebietes, das von den deutschen Truppen besetzt ist, wird auf annähernd 2½ Millionen Pud veranschlagt.

Die Zeichnung auf die V. österreichische Kriegsanleihe ist höchste patriotische Pflicht!

Der Advokatenbauer.

Roman von Dietrich Theden.

(65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Präsident machte mit der Hand eine Bewegung der Abwehr, blätterte in den Akten und wies auf einen kleinen Zettel von blauer Farbe.

„Der unscheinbare Fund wurde in Ihrer Geldtasche gemacht. Es ist wunderbar, dass Sie den Zettel so lange bewahrten, wenn er für Sie keine Bedeutung hatte."

„Der Zettel war zusammengeknüllt," bemerkte der Verteidiger; „er konnte der Aufmerksamkeit des Angeklagten leicht entgehen."

„Ich hatte keine Ahnung —," versicherte Oldekop. „Ich brauche aber nicht mit diesem Wisch zu rechnen, und wenn der Herr Zeuge seiner Sache nicht vollkommen sicher ist, dränge ich auf die Beeidigung durchaus nicht."

Seine Erklärung machte einen guten Eindruck und er bemerkte es befriedigt.

Der Gerichtshof beschloss, von der Beeidigung des Zeugen abzusehen.

Der Kommissar Grotthus schilderte seine Begegnung mit Oldekop und malte in lebhaften Farben.

„Standen Sie bei Besprechung des fingierten Falles unter dem Eindruck, dass der Angeklagte Ihnen direkt den Rat geben wollte, sich durch einen Meineid Ihrer Frau aus der Affäre zu ziehen?"

Der Kommissar bejahrte überzeugt.

„Hm. Na ja, das weite Gewissen des Mannes kannten wir ja schon."

Der Verteidiger hatte eine Reihe von Zeugen laden lassen, die dem Angeklagten bestätigten, dass er ihnen dankenswerte Dienste geleistet habe. Der Zeuge Rinkens erklärte sich für befriedigt. Wenn er gewusst hätte, dass der Beschuldigte ihm freiwillig gerecht werden würde, hätte er die Denunziation nicht eingereicht.

Oldekops Zuversicht wuchs mit jeder Aussage, die zu seinen Gunsten ausfiel, und er zürnte sogar dem ehemaligen Klienten nicht mehr, der als erster die Behörde auf seine Spur gelenkt hatte. Das ganze künstliche Gebäude der Anklage schien ziemlich haltlos zusammenzubrechen. Selbst in dem Betrugsfall musste er aller Voraussicht nach gelinde davonkommen.

Nach Vernehmung der Sachverständigen, die nur über das Verbrechen selbst aussagen, aber den Beschuldigten nicht belasten konnten, wurde die Sitzung von dem Präsidenten auf eine halbe Stunde unterbrochen, die der Angeklagte zu eifriger Besprechung mit seinem Verteidiger benutzte.

Zwölftes Kapitel.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung konzentrierte sich das Interesse der Zuhörer auf den öffentlichen Ankläger, der nun das Wort nehmen musste.

Der Staatsanwalt schien seine Sache nicht für ungünstig zu halten. Er legte sich einen Bogen mit Notizen zur Hand und sprach kalt und schneidend.

„Der Angeklagte," führte er aus, „ist von den fragwürdigen Gestalten, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, eine der merkwürdigsten und markantesten. Man sieht es dem breitschultrigen, behäbigen, wohlgenährten Manne nicht an, dass noch vor kurzem die Not in ihrer bittersten Gestalt bei ihm daheim und er vor dem Klopfen der Gläubiger oder des Vollstreckungsbeamten keinen Augenblick sicher war. Und wenn man das würdige, bartlose Gesicht des Angeklakten, das oberflächlich an das eines Geistlichen erinnert, betrachtet, kommt man nicht so leicht auf den Gedanken, hinter diesen faltenlosen, biedermännischen Zügen rücksichtsloseste Selbstsucht, gepaart mit Schlauheit und Verschlagenheit, suchen zu sollen!

„Meine Herren Geschworenen, lassen Sie sich durch das Aeussere des Angeklagten nicht beirren und ebensowenig durch seine gesucht siegesgewisse Haltung, die auf mich einen um so abstossenderen Eindruck macht, als der Angeklagte keine Empfindung dafür zu haben scheint, wie sehr er in moralischem und strafrechtlichem Sinne belastet ist. Ich habe während der Verhandlung Gelegenheit gehabt, den Angeklagten unauffällig zu beobachten, wenn sein Interesse ausschliesslich von den Zeugen in Anspruch genommen war, und ich habe eine ganze Stufenleiter von Empfindungen von seinem Gesichte und aus den unruhig funkelnden Augen gelesen, diesen beredten Augen, die bald feindselig und finster drohten, bald in Boshaftigkeit und Schadenfreude aufflammten, wenn eine Aussage scheinbar der Justiz nicht den nötigen Haken bot oder der Angeklagte einen Teil des Bodens entzog."

(Fortsetzung folgt.)

Erledigte Militärstiftungsplätze.

Staatslotterien-Militärstiftung. Freipläize im Mannschaftstöchter-Erziehungsinstitut in Wien, III., Apostelgasse 7, bezw. in der Privat-Erziehungsanstalt des katholischen Waisenhilfsvereines „Norbertinum" in Tullnerbach (für Knaben). Anspruch haben: Waisen von vor dem Feinde gefallenen oder infolge Kriegsstrapazen verstorbenen Unteroffizieren. Aufnahmsalter: Nicht unter 7 aber nicht über 12 Jahre. Dauer: Bei Knaben bis zur Vollendung der Schulpflicht, bei Mädchen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. Stempelfreie Gesuche bis 15. Jänner an das Ergänzungsbezirkskommando. Beischliessen: Taufschein, Impfschein, militärärztliches Zeugnis, eventuell letztes Schulzeugnis des Kindes, Erklärung (Revers) des Vormundes, dass er im Falle der Aufnahme das Kind nicht vor Ablauf des Normalalters zurückverlange und den Vorschriften des betreffenden Instituts sich füge, Mittellosigkeitszeugnis der Familienmitglieder.

Marie Král-Stiftung. Ein Platz zu 22 Kronen. Einmalig. Anspruch haben: Weibliche Offizierswaisen. Stempelfreie Gesuche an die Evidenzbehörde bis 15. Jänner 1917. Beischliessen: Totenschein des Vaters oder der Mutter, oder beider, Sitten- und Mittellosigkeitszeugnis.

Oberstleutnant Valentin Mollay-Stiftung. 2 Plätze à 343 Kronen auf Lebensdauer. Anspruch haben: Vermögenslose, invalide k. u. k. Subalternoffiziere, die mit Auszeichnung vor dem Feinde gedient haben und ausser ihrer Pension und einer etwaigen Medaillenzulage keine Einkünfte geniessen. Offiziere, die in Mähren wohnen, haben den Vorzug. Stempelpflichtige Gesuche bis 15. Jänner 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Aerztliches- und Mittellosigkeitszeugnis.

Hartl von Minnenberg-Stiftung. 3 Plätze à 400 Kronen bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres oder Erlangung einer früheren Versorgung. Anspruch haben: Adelige, minderjährige, weibliche Offizierswaisen, deren Väter im Infanterieregiment Nr. 8 gedient haben, mit Bevorzugung jener Waisen, deren Väter während ihrer aktiven Dienstleistung bei diesem Regiment gestorben oder unmittelbar aus diesem Regiment in den Ruhestand getreten sind. In Ermanglung solcher, unter gleichen Bedingungen, nach Offizieren der Infanterieregimenter Nr. 3, 54, 81, 93 und 99. Stempelpflichtige Gesuche bis 15. Jänner 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Nachweis des kaiserlich-österreichischen Adels, der Dienste des Vaters, der Mittellosigkeit und guten Sitten, des ledigen Standes, dann der Verwaisung.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 18. bis 24. Dezember.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Montag den 18. um 4 Uhr nachmittags Vorstellung für Kinder: „Aschenbrödel"; abends: Geschlossen.

Dienstag den 19.: „Der Schwiegervater".

Mittwoch den 20. um 4 Uhr nachmittags Vorstellung für Kinder: „Aschenbrödel"; abends: Geschlossen.

Donnerstag den 21. Erstaufführung: „Kiliński", historisches Schauspiel in fünf Bildern von Michał Bałucki.

Freitag den 22. Erstaufführung: „Der Sterngucker", Operette in drei Akten von Lehar.

Samstag den 23.: Geschlossen.

Sonntag den 24. nachmittags: „Der Schwiegervater"; abends: „Kiliński".

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 20. Dezember:

Fürstentum Monaco. Naturaufnahme. — Seilfabrikation. Aktuell. — Hampels Abenteuer. Grosser Schwank in vier Akten. Das Hirtenhaus. Drama. — Edelmut des Polizisten. Drama

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 14. bis 20. Dezember:

Für den Ruhm des Geliebten. Drama in vier Akten mit Maria Carmi in der Hauptrolle. — Der verliebte Droschkenkutscher. Groteske.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 15. bis 21. Dezember:

Das Labyrinth. Amerikanisches Drama in fünf Akten. — Die Fliege im Eis. Amerikanische Groteske in zwei Akten. — Genfer-See. Naturaufnahmen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.